

Was ist eigentlich noch übrig? - Eine Positionsbewertung

Berlin. Rosa Luxemburg war es gewohnt, Aufmerksamkeit zu erregen – die Sozialistin war oft die einzige Frau unter vielen wohlhabenden Männern, selbst bei Parteitag. Gleichzeitig musste sie kämpfen, um nicht übersehen zu werden: Mit nur 1,46 Metern Größe als Akademikerin mit Migrationshintergrund aus dem russischen Polen und jüdischer Familiengeschichte. Ihr Mord an Freikorps-Soldaten im Jahr 1919 festigte die Spaltung der Arbeiterbewegung, aber bis heute ist sie eine Ikone aller emotional Linken. Es bleibt umstritten, weil sie die Revolution so sehr liebte, dass sie auch Gewalt dafür befürwortete. Rozalia Luxenburg, wie sie damals noch genannt wurde, wurde am 5. März 1871 …



News

Berlin. Rosa Luxemburg war es gewohnt, Aufmerksamkeit zu erregen – die Sozialistin war oft die einzige Frau unter vielen wohlhabenden Männern, selbst bei Parteitag. Gleichzeitig musste sie kämpfen, um nicht übersehen zu werden: Mit nur 1,46 Metern Größe als Akademikerin mit Migrationshintergrund

aus dem russischen Polen und jüdischer Familiengeschichte. Ihr Mord an Freikorps-Soldaten im Jahr 1919 festigte die Spaltung der Arbeiterbewegung, aber bis heute ist sie eine Ikone aller emotional Linken.

Es bleibt umstritten, weil sie die Revolution so sehr liebte, dass sie auch Gewalt dafür befürwortete. Rozalia Luxenburg, wie sie damals noch genannt wurde, wurde am 5. März 1871 in Zamosc geboren. In Zürich studierte und promovierte sie, in Deutschland sprach, schrieb und organisierte sie – zeitweise auch in der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“.

Am 150. Geburtstag Luxemburgs ist die Linke mindestens so verunsichert wie im Deutschen Reich. Wenn es damals um die Frage „Reform oder Revolution“ ging, geht es heute um „Identität oder soziale Frage“. Ist der Klimaschutz auf der linken Seite? Gibt es noch Unterricht? Wie radikal muss eine Linke sein dürfen? Und wem gehört Rosa Luxemburg heute eigentlich? „Was ist übrig?“ Wir fragen – was ist noch übrig und was ist heute noch übrig? Und auf Tour gehen.

Zunächst an die SPD-Vorsitzende Saskia Esken (59). Die SPD will wieder nach links rüberkommen, um sich auf den aktiven Zustand zu konzentrieren. Esken gratulierte den neuen Führern der Linkspartei, Susanne Hennig-Wellsow und Janine Wissler, herzlich. Es gibt immer noch keine Eile, ein gemeinsames Treffen zu haben, sagt sie. „Die beiden neuen linken Parteiführer sollten jetzt ruhig in ihren neuen Positionen ankommen. Dann gehen wir zusammen in eine Kneipe, wenn das wieder funktioniert. Natürlich sind wir bereit zu reden, wir sprechen mit allen demokratischen Parteien. Die Frage, wem Rosa Luxemburg gehört, ist für sie heute nicht mehr relevant. Dein Vermächtnis tut es. © Quelle: imago images / photothek

Saskia Esken über Rosa Luxemburg und was es für sie heute

bedeutet, übrig zu sein

„Rosa Luxemburg ist eine historische Figur. Sie war eine herausragende Intellektuelle und eine Ikone für viele Menschen ihrer Zeit. Aber es hat natürlich auch Widerstand hervorgerufen. Und das zu Recht, denn viele ihrer Ansichten sind auch aus heutiger linker Sicht negativ zu sehen. Die Tatsache, dass sie den Parlamentarismus für zu schwach hielt, ist ein Phänomen ihrer Zeit – sie konnte nicht herausfinden, wozu die parlamentarische Demokratie fähig ist. Die Tatsache, dass sie die Revolution, auch durch Gewalt, als den einzigen Weg sahen, die Welt voranzubringen, können und sollten wir uns heute nicht identifizieren.

Aber es bleibt noch etwas anderes: Gerade in Zeiten von Corona müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen Bedingungen von Frauen richten: Wenn es eng wird und Krisensituationen auftreten, tauchen die traditionellen Vorbilder schnell wieder auf. Wenn die Ehemänner doppelt so viel verdienen, bleibt die Frau unweigerlich zu Hause, wenn es keine Kinderbetreuung gibt. Wir müssen für gleiches Entgelt sorgen. Und wir sehen auch: Ohne Quote geht es nicht. Das Bewusstsein, dass Mitarbeiter gemeinsam Interessen durchsetzen können, wenn sie sich organisieren, ist leider teilweise verloren gegangen. Nicht nur in der Plattformwirtschaft. Das Bewusstsein, gemeinsam etwas erreichen zu können, wird nicht mehr gelernt. „“

Daphne Weber (25) wurde auf dem Linksparteitag erstmals in die Parteivorstandung gewählt. Rosa Luxemburg hat immer die Studentin und junge Politikerin im Blick: Ein Porträt liegt auf ihrem Schreibtisch. Im Gegensatz zur SPD nimmt die Linkspartei das Erbe der Revolutionärin immer noch gerne an: Die Parteistiftung ist nach ihr benannt, und die Rosa-Luxemburg-Stiftung plant zu ihrem 150. Geburtstag ein großes

Gedenkprogramm. © Quelle: Julien Then

Daphne Weber über das Verlassen der Gegenwart und das Erbe von Rosa Luxemburg

„Links zu sein bedeutet, Eigentums- und Demokratiefragen zu verbinden. In der Corona-Krise sehen wir es deutlich: Niemand sollte zurückgelassen werden, die Reichen sollten für die Krise bezahlen. Wir stellen die Frage nach dem Eigentum, wir wollen die Wirtschaft fair und ökologisch organisieren. Rosa Luxemburg wollte die Revolution, wollen wir sie auch? Revolution wird inflationär als Begriff verwendet, jedes neue Shampoo wird heute als Revolution beworben.

Was von Rosa Luxemburg übrig bleibt, ist die Forderung nach einer revolutionären Realpolitik. Wir müssen mit den konkreten Problemen des Alltags beginnen, auf eine befreite und gerechte Gesellschaft ohne Ausbeutung und ohne Diskriminierung hinarbeiten. Eine andere Gesellschaft ist möglich, es gibt Alternativen. Von Rosa zu lernen bedeutet, die Arbeiterklasse ernst zu nehmen und immer Bewegung von unten zu brauchen.

Der Kampf gegen die Rechte muss geführt werden. Die AfD gibt sich als Opfer aus, aber wer ihre Politik verfolgt, muss mit Opposition rechnen. Die Antifas tun dies vor Ort, indem sie Wahlstände abschirmen und Gegendemonstrationen registrieren.

Streiks und ziviler Ungehorsam bleiben wichtige Protestmittel. Sie schrieb über die Spontaneität der Massen, die heute vielleicht veraltet klingt, aber aktuell ist. Bewegungen brauchen keine Meister, um sie zu führen. Menschen können sich organisieren. „“

Rasha Nasr (28) steht wie Weber am Anfang ihrer politischen

Karriere. Sie kommt aus Dresden, ihre Eltern kamen aus Syrien. Für die sächsische SPD will sie im Herbst dem Bundestag beitreten. © Quelle: Julian Hoffmann

Rasha Nasr über die Rolle von Rosa Luxemburg und ihre Definition, verlassen zu werden

„Jeder, der feministisch und links wie ich ist, wird natürlich früher oder später auf Rosa Luxemburg stoßen. Sie war eine Figur, die bis zum Äußersten für die Rechte der Arbeitnehmerinnen und für die Gleichberechtigung der Frauen kämpfte. Diese Themen sind bis heute relevant, auch wenn wir in einer viel differenzierteren Gesellschaft leben als Rosa Luxemburg damals. Ihr Erbe ist für mich sehr aktuell, auch wenn viele Fragen heute unterschiedlich gestellt werden und viele Mechanismen unterschiedlich funktionieren müssen. Rosa Luxemburg war damals als Einwanderin die Ausnahme im Deutschen Reich. Heute haben 26 Prozent der Deutschen einen Migrationshintergrund oder eine Migrationsgeschichte.

Durch meine Biografie und auch die Biografie meiner Eltern war ich immer eine politische Person. Ich war sechs Jahre alt, als meine Eltern mich 1998 zu einer Demonstration in Erinnerung an Jorge Gomondai mitnahmen, der 1991 in Dresden von rechten Jugendlichen getötet wurde. Damals wurde mir klar, dass Menschen tatsächlich verletzt werden oder sogar verlieren müssen ihr Leben, weil sie nicht in die Weltanschauung anderer passen. Im selben Jahr ging ich als Prinzessin zum Karneval in der Grundschule, und eine Klassenkameradin von mir sagte: „Hey, du kannst überhaupt keine Prinzessin sein, sie sind weiß und blond.“ Da wurde mir klar, dass ich anders bin. Im Umgang mit Pegida und nach meiner Erfahrung als Integrationsbeauftragter in Freiberg wollte ich mich politisch organisieren. Ich bin 2017 der SPD beigetreten.

Bei einer Kundgebung am 13. Februar, dem Jahrestag der Bombardierungsnacht in Dresden im Jahr 1945, sagte ich, dass es nicht überlassen bleibt, sich für eine kosmopolitische

Gesellschaft einzusetzen, und dass man sich nicht gegen die Nazis wehren darf. Es ist einfach demokratisch und das ist unsere Mission. Links bedeutet für mich, für das Wohl der Vielen und nicht für die Interessen des Einzelnen zu kämpfen. Erfolge mit Gewerkschaften, fortschrittlichen Allianzen und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Links zu sein bedeutet für mich, Solidarität miteinander zu zeigen und die Demokratie zu verteidigen. „“

Wir haben Carola Rackete (28) digital in Nordnorwegen getroffen. In der Arktis regnet es, der Klimawandel ist spürbar. Rackete wurde als Seeretterin und Klimaaktivistin bekannt, aber sie war lange Zeit überhaupt nicht politisch, sagt sie – und schon gar nicht auf der linken Seite. Das hat sich geändert. © Quelle: Till M. Egen / Sea-Watch.org / dpa

Carola Rackete darüber, wie sie zu einer linken Position kam

„Die Rettung von Menschenleben wird jetzt vollständig als links angesehen. Es gab eine Veränderung in der Gesellschaft. Auch der Klimaschutz ist eigentlich kein linkes Thema. Es ist Klimagerechtigkeit. Wir müssen die Verantwortung für die ökologischen Schulden des globalen Nordens übernehmen. Und hier hängen beide Themen zusammen: Ich denke auch, dass es zumindest Klimapässe für Menschen geben muss, die aufgrund der Folgen der ökologischen Zerstörung fliehen müssen.

Wir müssen gegen die grüne Festung Europa kämpfen. In Europa haben wir das Geld, um wunderschöne Windparks zu bauen, Elektroautos zu fahren und höhere Dämme gegen den steigenden Meeresspiegel zu bauen. Und höhere Dämme gegen Migration. Wollen wir eine grüne Festung bauen und dann dort sitzen? Oder wollen wir eine grundlegende Transformation?

In Deutschland ist das Wort Sozialismus etwas verbrannt. In

Südamerika ist es völlig anders, wo die Diskussion über den Ökosozialismus weit verbreitet ist. Der Ökosozialismus erkennt die ökologischen Grenzen des Planeten an. Der marxistische Sozialismus hat das nicht getan. Ich habe mich lange nicht mit Rosa Luxemburg beschäftigt, bevor ich politisiert wurde. In der Zwischenzeit glaube ich, dass es tatsächlich um die Frage geht, die sie gestellt hat: Sozialismus oder Barbarei? „

In ihrem Heimatland Polen gilt die Erinnerung an Rosa Luxemburg heute als „kommunistische Propaganda“. Aus diesem Grund wurde eine Gedenktafel in ihrer Heimatstadt entfernt. Und als die linke Sejm-Abgeordnete Katarzyna Kotula (44) darum bat, 2021 zum „Rosa-Luxemburg-Jahr“ zu machen, wurde sie von Rechtsextremisten beleidigt. Linke Politik bedeutet für sie vor allem, für die Rechte der Frauen zu kämpfen. © Quelle: Adrian Grycuk / Wikimedia Commons

Katarzyna Kotula über die Rolle von Rosa Luxemburg im heutigen Polen

„Nach den Massendemonstrationen gegen das De-facto-Verbot der Abtreibung im Herbst und Winter in ganz Polen ändern wir jetzt unseren Protest. Wir haben ein Referendum für ein liberales Abtreibungsgesetz gestartet. Wir müssen in drei Monaten 100.000 Unterschriften sammeln. Die Frist kann wegen der Pandemie verlängert werden. Wir können diese Zeit nutzen, um mit den Bürgern nicht nur über Abtreibung, sondern auch über die Rechte der Frauen im Allgemeinen, über die Sozialpolitik und über unsere Probleme als linke Koalition in Polen zu sprechen. Ich denke, Rosa Luxemburg ist eine wichtige historische Figur für Polen und die Linke. Aber so sind die Zeiten, wenn man sich hier an sie erinnern will, wird man beleidigt. „

Christoph Butterwegge (70) sieht sich als „ideale Linke insgesamt“. Der Politikwissenschaftler und Armutsforscher verließ die SPD, schloss sich aber nicht der Linken an. Er glaubt, dass sich Linke bei allen Argumenten untereinander zunächst Luxemburgs bekanntesten Satz zu Herzen nehmen müssen: „Freiheit ist immer die Freiheit derer, die anders denken“.

Christoph Butterwegge über die Aktualität der luxemburgischen Theorien

„Rosa Luxemburg war eine wichtige Sozialistin. Ihre politischen Forderungen entsprachen dem Kampf der Arbeiterbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Besetzungen, politische Massenstreiks und eine Sowjetrepublik scheinen heute nicht mehr zeitgemäß zu sein.

Trotzdem bleibt vieles, was Luxemburg als Theoretiker anerkannt hat, auf dem neuesten Stand. Sie verteidigte sich gegen Dogmatismus, Zentralismus und Avantgardismus einer Kaderpartei, kritisierte aber auch scharf den Opportunismus und Karrierismus in der Sozialdemokratie.

Was an ihr sehr modern ist: Sie hat nie an Parteiarbeit gedacht, die von außerparlamentarischen Bewegungen isoliert ist. Glücklicherweise werden Barrikaden gegen reaktionäre Milizen heute nicht mehr benötigt, aber eine soziale Bewegung wie Fridays for Future entzieht sich der reinen Parteipolitik und lehnt ihre Aneignung ab.

Links zu sein bedeutet immer noch, die sozioökonomische Ungleichheit zu bekämpfen und nach mehr Verteilungsgerechtigkeit zu streben. Weltweit gesehen ist die Ausbeutung heute noch offensichtlicher als im Kapitalismus des 19. Jahrhunderts, der in der Bundesrepublik normalerweise ignoriert wird. Das linke Engagement gegen Rassismus, Nationalismus und Sexismus ist ein zentraler Bestandteil des Kampfes für soziale Gerechtigkeit. „Identitätspolitik“ und „Klassenpolitik“ sind keine Gegensätze, sondern gehören zusammen, da ich sie als „ideale Linke insgesamt“ verstehe. Beide gegeneinander auszuspielen wäre völlig falsch und würde

die Linken schwächen. Gleiches gilt für die sozialen und klimatischen Fragen. Nichts verhindert ökologische Nachhaltigkeit mehr als sozioökonomische Ungleichheit. Rosa Luxemburg hätte das erkannt. „“

Inspiziert vom LVZ Newsticker -> Zum kompletten Artikel

Details

Besuchen Sie uns auf: n-ag.de